

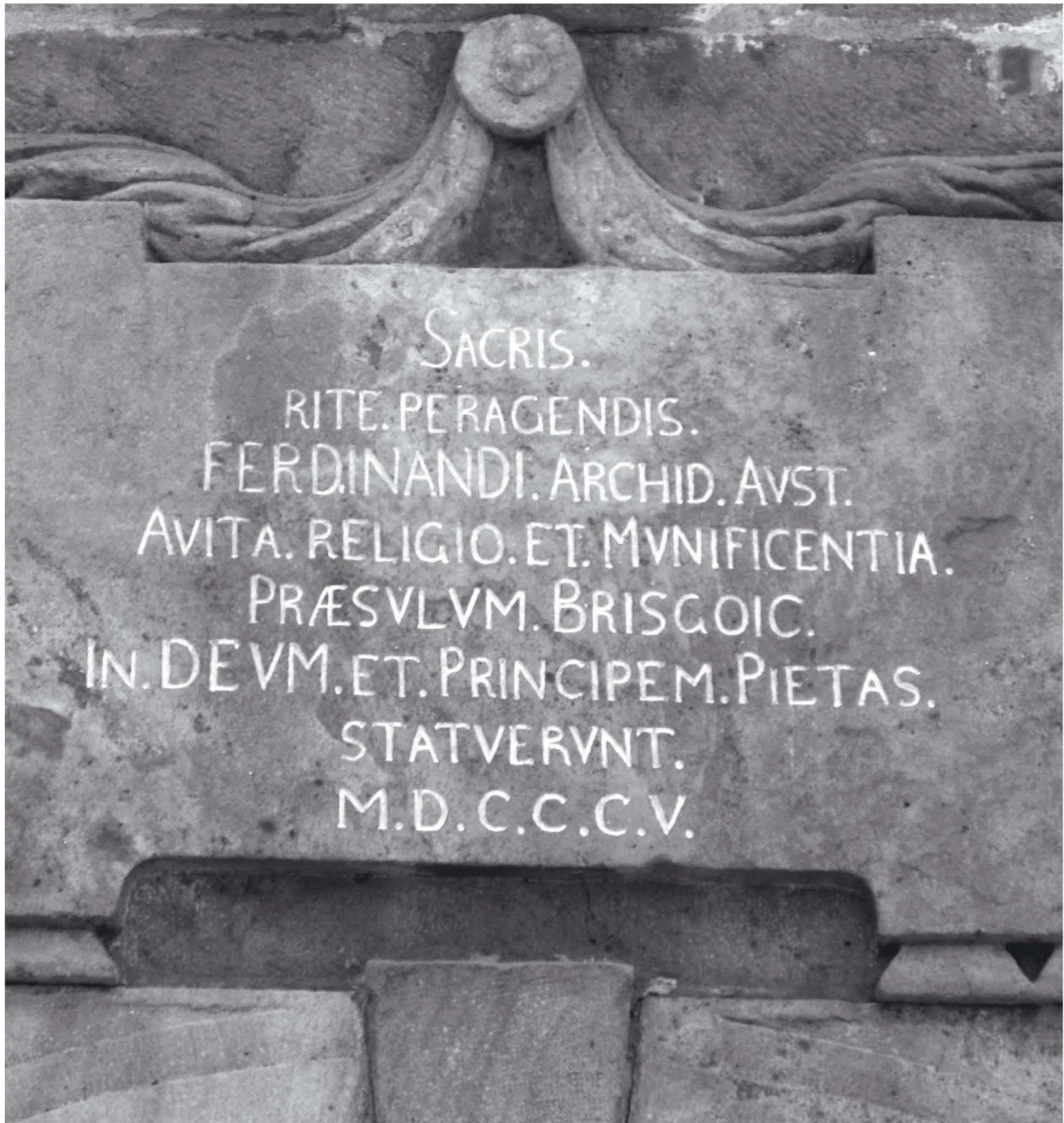
Wo blieb Gremmelsbachs zweiter Kirchenpatron Ferdinand?

Karl Volk

Einem Eintrag im Tagebuch von Abt Ignaz Speckle¹, dem Erbauer der Kirche in Gremmelsbach, verdankt die Nachwelt allein die Kenntnis davon, dass dieser Kirche zwei Heilige als Patrone, Joseph und Ferdinand, mit auf den Weg durch die Zeiten gegeben wurden. Genau genommen wüssten wir nicht einmal, dass im Grundstein ein umfangreicher lateinischer Text ruht, der teilweise die Umstände in der Vogtei zur Zeit des Kirchenbaues wiedergibt. Wir wären der Meinung, Joseph sei von Anfang an der einzige Patron gewesen, wegen seiner Nähe zu Jesus, obwohl er im Neuen Testament im Hintergrund bleibt, einer der am höchsten verehrten Heiligen – hätten wir nicht die Angabe Speckles „titulo SS (Sanctorum) Josephi et Ferdinandi“. So wäre zu erwarten, dass in den von 1819/20 an bis Mitte des 20. Jahrhunderts lückenlos erhaltenen Verkündigungsbüchern am Fest des heiligen Ferdinand (30. Mai) ein Festgottesdienst angesagt wird. Weit gefehlt! Alljährlich wird das Patrozinium der Kirche am Josephstag (19. März) gefeiert, nicht ein einziges Mal findet sich die Erwähnung Ferdinands.

Das lässt aufhorchen. Denn anlässlich der Grundsteinlegung am 17. Mai 1805 hatte Speckle „die gottesfürchtige Gesinnung und die gütige Absicht unseres Landesfürsten (Ferdinand) zum Beispiel und zur Nachahmung“ empfohlen, was „mit großer Aufmerksamkeit und sichtbarer Rührung der Anwesenden aufgenommen wurde“. Über dem Portal steht sein Name in großen Lettern. Und nun so bald die radikale Tilgung des Namenspatrons des Erzherzogs, des ehemaligen Landesherren! Gerade einmal 15 Jahre später! Eine eigene Entscheidung der Ortsgeistlichen ist unwahrscheinlich. Gab es also Anordnungen der Kirchenbehörde, dem Zeitgeist entsprungen, die uns die Beschränkung auf einen Patron verständlich erscheinen lassen können?

Der Kirchenpolitik des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenbergs hätte es entsprochen, doch ist keine Bestimmung dieser Art in seinen Rundschreiben zu finden. Lediglich mit einer seiner Weisungen lässt sich der stillschweigende Vorgang in Verbindung bringen. „Patrozinien in Nebenkirchen oder Kapellen, wo gewöhnlich an Sonn- und Festtagen kein



Die Übersetzung der Inschrift über dem Portal:

Zur würdigen Feier des Gottesdienstes haben des
Erzherzogs Ferdinand von Österreich angestammte Religion
und die Wohltätigkeit der Breisgauer Äbte
in Ehrfurcht gegenüber Gott
und dem Landesherrn (diese Kirche) gebaut.

1805

pfärrlicher (sic!) Gottesdienst gehalten wird, sollen gänzlich unterbleiben.“ Möglicherweise galt Ferdinand auch hier als „Nebenpatron“. Hinzu kommt eine Vermutung, die das Großherzogliche Haus Baden betrifft. War es „sanfter“ Druck der neuen Landesherren (seit 1806), möglichst viel, was an die Geschichte des Erzhauses Habsburg erinnerte, vergessen zu machen? Dazu gehörten auch „entbehrliche“ habsburgische Namen wie Ferdinand.

Eine andere Frage des späten Historikers zu diesem Prozess ist: Was ging dem kirchlichen Leben und Bewusstsein der Gläubigen dadurch verloren? Der zusätzliche Gedenktag (nicht unbedingt ein Feiertag) – und damit ein Heiliger. Man wüsste in Gremmelsbach von einem heiligen König in Spanien (gestorben 1252). Spanien kam durch Vertrags- und Heiratspolitik Kaiser Maximilians (1493–1519) zum Haus Habsburg, in der Folge wurde der Name des heiligen Königs in die kaiserliche Familie übernommen. Vielleicht hätten die Gremmelsbacher diesen Heiligen Ferdinand ähnlich gesehen, wie ihn der Hagiograph (Verfasser von Heiligenleben) des späten 19. Jahrhunderts, Otto Bitschnau², charakterisiert, dessen Werk hier als Primärquelle verstanden werden soll. Denn alles, was über ihn überliefert ist, was er tat, hätte sich als vorbildlich für die Christen darstellen lassen.

Die Befreiung von den Mauren und ihrem drückenden Joch betrachtete er in keiner Weise als Möglichkeit, eigenen Ruhm zu erwerben. Dem Christentum wollte er Raums schaffen. Dafür war er „mit herrlichen Eigenschaften und Tugenden ausgestattet“. Die Macht des Gebetes, des Fastens und Büßens hätte sich begründen lassen. Wie wären sonst die Siege über einen vielfach überlegenen Gegner möglich gewesen? Die riesige Kriegsbeute nutzte er nicht zu eigenem, glanzvollem Leben, sondern zur Förderung der christlichen Kultur, für Orden, Bistümer und Kirchenbau (Kathedrale von Toledo). Der großzügig Spendende war auch der großmütig Duldende, in der Todeskrankheit fügte er sich ganz dem Willen Gottes. Wie Bitschnau im Stil seiner Zeit über ihn schrieb, so wäre auch über ihn wenigstens einmal im Jahr am 30. Mai gepredigt worden; „Welch ein erhabener und lebenswürdiger Mann in der edelsten Bedeutung dieses Wortes ist der hl. Ferdinand!“ ... Für den Christen in seiner Nachfolge gilt: „Die Atmosphäre, in der er lebt, ist die lichtvollste Heiligkeit. Gott der Allmächtige und Allgütige, Jesus, der aus Liebe zu uns Gekreuzigte und zur Rechten des Vaters Sitzende, der hl. Geist, der göttliche Lehrer aller Wahrheit und der göttliche Tröster in jeglicher Trübsal, Maria,

die jungfräuliche Königin des Himmels und die gnadenvolle Mutter der Barmherzigkeit, die Engel und die Heiligen sind seine vertrauten Freunde.“ So viel zur Antwort auf die Frage: „Was wäre, wenn ...?“

Anmerkungen

- 1 Das Tagebuch von Ignaz Speckle, Abt von St. Peter im Schwarzwald, Zweiter Teil 1803–1819, Bearbeitet von Ursmar Engelmann OSB, Stuttgart 1966, 87.
- 2 Otto Bitschnau: Das Leben der Heiligen Gottes, Einsiedeln/Waldshut/Köln 1881, 683.
- 3 Sammlung bischöflicher Hirtenbriefe und Verordnungen Sner. Hoheit des Durchlauchtigsten Fürsten = Primas des Rheinischen Bundes Bischofs von Konstanz. Für das Bistum Konstanz. Erste Fortsetzung Konstanz 1809.